Nummer 110 Sonnabend, 10. Mai 1924

Berliner Familien-Zeitung

Zwischen den Dünen

Roman von Kurt Küchler

[33. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Stumm ging sie hinaus. Kare, auf ihrem Schemel neben dem Herd, schrak auf und sah auf dem blassen Gesicht der rasch hinschreitenden Frau große und schwere Tränen, die weggewischt wurden vom schwarzen Schleier, den sie tief hinabzog bis unter das Kinn. Ehe sie aufstehen und helfen konnte, hatte die Frau den Riegel beiseite geschoben, die Tür aufgemacht und hinter sich wieder geschlossen. Kare ging hin, langsam, fast müde, und schob mit schweren Händen den Riegel zurück. Es krachte dumpf im Holz.

Bork hörte es nicht. Er hörte nicht den schnalzenden Ruf des Knechts draußen bei Madsens Schlitten, nicht das heftige Knallen der Peitsche gegen den heulend stürmenden Wind, nicht das Schnaufen und Stampfen des schweren, dänischen Pferdes und nicht das scharfe Schleifen der Kufen über den harten, körnig gefrorenen Schnee. Er stand noch immer dicht neben dem Webstuhl und lauschte einer Stimme, die in ihm sprach:

„Von Frauen kommt Glück . . . von Frauen kommt Bitternis . . . von Frauen kommt Gnade . . ." und plötzlich, aus tiefem Erschrecken, die eigene Stimme: „Von Männern kommt Fluch!"

54.

Der Winter verging. Die Winde hielten den Atem an. Die Stürme verebbten. Der Skagerrakdonner verrollte, das Kattegattbrausen verlor seine dumpfe, störrische Wut. Der schwere, schwarze Wolkenhimmel zerbarst, und die Sonne der ersten Frühlingstage machte das Meer ergleißen und den ruhig gewordenen Sand leuchtend und warm.

Die Fischer stampften zum Strand, kippten Mann neben Mann mit breiten Schultern die Boote, teerten die Planken und brachten in Ordnung, was Wind und Wetter mit harten Fäusten zerdrückt und zerschlagen.

An einem Tag im späten März, kurz vor der Dämmerung, hielt wiederum ein Gefährt vor dem kleinen, schwarzen Haus zwischen den Dünen, in dem Bork und Kare einsamer lebten denn je. Es war das Fuhrwerk des Gastwirts Madsen, der selber auf dem Führersitz hockte, neben dem Knecht, der dicht vorm Haus die Zügel straffte, so hart, daß die schwere, dänische Stute laut wiehernd den Kopf zum Nacken warf und stehen blieb mit einem heftigen Ruck durch den ganzen Leib. Heiser keuchend, mit der Rechten die beiden Handrücken umklammernd, mit der anderen sich auf den Wagenrand stützend, stieg der Oberlotse heraus, von Kopf bis zu den Füßen in sein abgetragenes Oelzeug gekleidet, den schwarzen, zerlöcherten Südwester auf dem spitzigen Schädel.

Als er, ohne Schaden genommen zu haben, den Sandboden erreicht und die Krücken zurechtgestellt hatte, rief er zu Madsen hinauf:

„In einer Stunde also, nicht wahr, in einer Stunde!"

„In einer Stunde", rief der Gastwirt zurück, die Stimme gedämpft durch einen dicken, wollenen Schal, der fünffach, die kranken Lungen zu schützen, den Hals umwand bis über die Spitze der Nase.

Der Knecht schnalzte und schwippte mit seiner Peitsche leicht über den Rücken des Pferdes. Schwer stampfend setzte sich die Stute in Gang. Knirschend mahlten die Räder den weißen, nach langem Winter locker gewordenen Sand.

Mit dem breiten Griff seiner Krücke klopfte der Oberlotse so heftig gegen die Tür, daß es dröhnte im Holz. Es war das erste Mal, daß er kam, seit Bork und Kare ihr Leben zusammengetan. Bork schob den Riegel zurück. Schnaufend, mit röchelndem Gruß stampfte der Greis über die Schwelle.

„Lang' nicht gesehen", sagte Bork und schloß die Tür.

„Der Winter, der Winter," krähte der Oberlotse, „da steckt man im Haus, da hockt man beim Ofen, da läßt man sich von der Thode indischen Rumgrog servieren, so heiß und steif, daß sie den alten Knochenbau heizen und in den Adern das Blut herumspringt wie Feuer."

Er blinzelte schief zu Kare hinüber, die dabei war, unter einem Topf voll Wasser das Herdfeuer zu schüren.

„Treffliche Frau, die Kare Taneeren, wie?" Er grinste. „Läßt sich leben mit ihr, was?" Mit dürrer Hand klopfte er dem neben ihm stehenden Mann die Schulter und fuhr fort, während sie beide die Stube betraten, noch immer feixend: „Was hab' ich gesagt, Herr? Teufel und Beelzebub, wie?"

Er plierte durchs Zimmer.

„Ei, ei, sieh da, Kares Webemaschine. Und die alte, kleine Kommode, die schon in der Dachstube ihrer Mutter gestanden hat, als sie noch Magd war beim alten Madsen." Er hob eine Krücke. „Und da ihr Sessel, ihr schöner, weicher Sessel, in dem man sitzt wie in Abrahams Schoß!"

Er schlürfte hinüber, drückte den langen, eckigen Körper tief in den breiten, binsengeflochtenen Stuhl, stellte die Krücken zwischen die spitzigen Knie, grinste zum Bett hinüber und nickte:

„Hab's Ihnen gesagt, mein Herr . . . breit für zwei."

Der scharfsichtige Blick schweifte aufs neue umher.

„Treffliche Ehe, wo alles so friedlich beisammen steht."

Bork zog die Brauen zusammen. „Was Neues in Skagen?" fragte er, um ihn auf andere Dinge zu bringen. Ihm schien, als sei der Alte in einer besonderen Weise erregt. Die erdgraue, eingetrocknete Haut über den Knochen des ausgezehrten Gesichts war, seit er das Haus betreten, in einem beständigen schwachen Vibrieren gewesen, und in den kleinen, tief in bläulichen Schatten versteckten Augen ein unaufhörliches Flackern und Flimmern.

„Was Neues?" Wie vom Blitz getroffen warf der Oberlotse den Kopf zu Bork. „O ja, mein Herr. Es gibt was Neues in Skagen!"

Er sprach nicht weiter, denn Kare hatte die Stube betreten. Sie trug auf einem Brett zwei Gläser, eine Kanne kochenden Wassers, eine Schale mit braunem Kandis und eine Flasche, auf deren Schild der scharfe Blick des Oberlotsen sogleich die Bezeichnung entdeckte. Medras. Ostindischer Rum.

„Recht so," rief er, als Kare zu mischen begann, „halb Wasser, halb Rum, drei Löffel Kandis."

Da sah er die tiefe, fast kranke Blässe ihres Gesichts, den müden Mund und die dunkelblauen Ringe um ihre tiefliegenden Augen. Sein Blick ging fragend zu Bork. Der bemerkte es nicht. Er stand in der Nähe des Fensters, das zu den Dünen hinausging, deren nackte Scheitel gerötet waren im Schein der Sonne, die langsam im Westen versank. Kare ging um den Tisch zur Bank, setzte sich in den Winkel, legte mit übereinandergeschobenen Händen die Arme halb über den Tisch und schaute still vor sich hin.

Hastig griff Nielsen nach einem der beiden dampfenden Gläser. „Wollen Sie nicht auch trinken, Herr?" rief er hinüber zu Bork. Der wehrte ab, schweigend, mit einer kleinen Bewegung der Hand. „Denn nicht", knurrte Nielsen, hob das Glas und begann zu trinken, nicht genießerisch, mit langsamem Schlürfen, wie es seine Gewohnheit war, sondern rasch, in kleinen, erregten Schlücken. Dann schob er das leere Glas hastig beiseite, griff in die Seitentasche des Oelrocks, zog ein Blatt heraus, legte es auf den Tisch und bedeckte es, heftig zuschlagend, mit der langen, eingetrockneten Hand.

„Hier das Neue," rief er mit einer Stimme, die sich anhörte wie das Krächzen eines heiseren Hahns, „das Unerhörte, das nie Dagewesene, das nie Erwartete. Eine Einladung, mein Herr, eine Einladung an Kare Taneeren! Soll ich euch sagen, von wem? Ihr ratet es nicht! Seine Gnaden, der Amtmann E[…] von Olafsborg hat seinen Todfeind, seinen grimmigsten Hasser, den Oberlotsen Jes Nielsen auf das freundschaftlichste ersucht, teilzunehmen an der Feier seines neunzigsten Geburtstages auf Schloß Jörring am Sonntag, den 5. April, anni currentis. Unterschrieben mit eigener Hand." Er lachte kurz und verbissen, und schob das Blatt zu Kare hinüber. „Eine verteufelte Handschrift, wie? Als säße ihm schon der Tod in den Fingern und das böse Gewissen im Nacken."

„Werden Sie hingehen?" fragte vom Fenster her Bork, kam rasch einige Schritte heran und blieb stehen, mit seltsam gespanntem Blick. Flimmernd blickte der Oberlotse ihn an. „Hingehen?" fragte er feixend mit dicht zusammengedrückten Brauen, „hingehen?" Die hundert kleinen Falten des uralten Gesichts begannen zu tanzen.

„Natürlich werde ich hingehen", sagte er scharf wie nie. „Hohn wider Hohn!" Er zog das Blatt heran und zerknüllte es langsam zwischen den knöchernen Fingern.

Eine Weile starrte er mit zusammengekniffenen Augen durchs Fenster. Draußen im dunkler werdenden Rot der niedersteigenden Sonne glommen die Hügel der Dünen wie Haufen geronnenen Blutes.

(Fortsetzung folgt.)

Jugendwinkel

Einsamkeit

In tiefer Frühlingsnacht schlummert das Meer. Lang und weich steigt der Hauch der Wellen durch die Luft; hinauf — bis hinauf zu den vielen Sternen herrscht Schweigen — gleichmäßig atmet die Nacht.

Und dort, wo am Ufer die grauen, starren Felsen aufragen, dort, wo die Nacht am dunkelsten und verschwiegensten ist, dort wandelt in langen Gewändern Einsamkeit. . . Sie lauscht durch die Stille hinaus nach dem Meer. . . Dumpf klingt und summt es dort herauf, wie von den Wellen geboren:

Tiefer Glocken Ton.

Einsamkeit legt sich nieder, dort wo die großen Felsen starren, und lauscht — — — — — — — — — —

Im Meere lag einst eine Insel, und auf der Insel wuchs eine Stadt. In einer Nacht voll Sturm und Wut versank beides.

Wann im Jahre die Nacht am stillsten ist, wann Einsamkeit dort bei den Felsen lagert, dann tönen die Glocken der versunkenen Stadt herauf: Jetzt . . . jetzt tönen sie. . . Wie Musik schleicht es über meine Seele hinweg und macht sie klar wie das Meer in der Frühlingsnacht. Klar — einsam und weit. —

Wanderung

Eine Ermunterung von Willi Schläger, der die Osterferien scheinbar gut ausgenutzt hat.

Böse Verwechslung

Im Kontor der Firma Semmelweich saß der neue Kassierer am Pult und arbeitete. Der Chef trat herein

„Der Schnee geht weg", erlaubte sich der Kassierer zu sagen.

„Ganz recht, mein Lieber", erwiderte der Chef. „Es wird auch höchste Zeit, denn der Schnee hat bereits genug Schaden angerichtet."

Als am anderen Morgen Herr Semmelweich das Kontor betrat, herrschte dort große Aufregung.

„Herr Prinzipal, unser neuer Kassierer Schnee ist unter Mitnahme der Kasse durchgebrannt. Er hinterläßt auf einem Zettel die Nachricht, daß er Ihnen mitgeteilt habe, „der Schnee geht weg" und Sie seien damit einverstanden gewesen."

„Das stimmt", erwiderte der Prinzipal. „Und ich Esel habe noch gesagt, daß ich mich freue."

*

Wer hat geraten?

Rund wie das Loch vom Spund? = O
Zweitens vor jedem Mann? — Der
Also: O—der.

Vier Monde werden von Goldwasser fortgespült

Natürlich von Willi.

Des Nachts. Der Himmel ein leuchtendes Violett. Vier Monde kreisen. Giftig grüne Wolken verzischen am Firmament. Gläserner Staub fällt. Ein Mensch kämpft gegen einen Orkan.

Gläserner Staub überall. Unsichtbar. Der Mann dringt in einen Wald ein. Von den Gipfeln rieselt es, ohne Ende — Glas. An den Gipfeln glitzert es, gleißt es, glüht es — wie Feuer. In den Gipfeln lodert es, zischt es — wie junge Schlangenbrut. — — — Der Mann fürchtet sich, läuft schneller, schneller — so schnell schließlich wie der Sturm. Bald nimmt ihn ein Haus auf. — In festgefügten Bahnen kreisen Gestirne, während der Mann das spinnenbeinige Furchtgespenst — mit Danziger Goldwasser hinunterspült.

*

Schnell kaput

Entschlüpf' ich deinem Mund
Geb' Staunen und Freude ich kund;
Wenn ich der Hand entfalle,
Ist's mit mir alle.

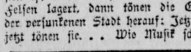
*

Zusammengesetzt

Zwei Körperteile sind hier,
Kopf und Schwanz;
Zu einer Waffe wird's,
Liest du es ganz.

*

In Amerika hat man festgestellt, daß die Mädchen schlauer wären als die Jungen. Ihr werdet sagen: „Na ja, bei den Amerikanern da sind die Mädchen eben immer was besonderes." Das kann im großen ganzen stimmen. Dieses aber ist eine wissenschaftliche Feststellung der Hawarder Universität, in der die Mädchen eine Durchschnittsbewertung von 55 Prozent und die Männer von 50 Prozent erhielten.



DIE MONDREISE

Wer von euch würde mal eine Reise nach dem Mond machen mögen? — Hallo, wie sie alle schreien! Ihr scheint euch das ja recht schön vorzustellen. Daß der Mond selber kein Licht hat, obwohl er nachts so schön leuchtet, das wißt ihr ja wohl alle. Es ist nur die Sonne, die auf diesen erkalteten Himmelskörper scheint, und daher glänzt er so. Mit einem scharfen Fernrohr kann man sich den ganzen Mond von der Erde aus genau betrachten und dort sogar Gegenstände unterscheiden, die nur hundert oder zweihundert Meter Durchmesser haben. Daher kennen wir die Oberfläche des Mondes sogar besser als manche Teile der Erde, zum Beispiel die Landgebiete um den Südpol. Allerdings kennen wir nur eine Seite des Mondes, denn er ist ein alter Geheimniskrämer und hat uns die andere noch nie hergezeigt. Die Oberfläche des Mondes ist sehr gebirgig, und zwar sind das fast alles erkaltete Vulkane. Es gibt nur ganz wenige Bergketten. Die höchsten Berge sind 8000 Meter hoch, also viel höher als die auf der Erde, wenn man erwägt, daß die Erde ja fünfzigmal größer ist als ihr Gefährte. Am schnellsten sind wir auf dem Mond, wenn wir zur Reise einen Lichtstrahl benutzen, denn der legt in der Sekunde 300 000 Kilometer zurück, und der Mond ist ja bloß 380 000 Kilometer entfernt von uns. Von der schnellen Reise bleibt uns gleich die Puste weg, und wir finden sie auch so bald nicht wieder, denn Luft zum Atmen gibt es hier nicht. Es ist gerade Vollmond, und die Sonne steht genau über unseren Köpfen. Infolgedessen sind fast 200 Grad Wärme; ihr würdet auf dem Mond also dauernd hitzefrei haben. Dafür könnt ihr nun auf den hohen Bergen herumklettern, und das ist gar nicht so furchtbar anstrengend, denn auf dem Monde ist alles (also auch unser Körper) sechsmal so leicht wie auf der Erde, weil er so klein ist. Darum ist auch der Horizont so nahe, und die Wölbung der Mondfläche könnt ihr mit bloßem Auge erkennen. Die entferntesten Berge und Hügel sind mit der gleichen unheimlichen Deutlichkeit zu sehen, wie die nächstliegenden; der ganze Himmel ist pechschwarz, und mitten am Tage strahlen die Sterne in ungetrübter Klarheit. Das kommt daher, daß es hier gar keine Atmosphäre gibt, keinen Wasserdampf und keine Wolken, denn nur der Wassergehalt der Luft läßt uns auf der Erde den Himmel blau erscheinen. Infolgedessen gibt es auf dem Monde keine Flüsse oder Bäche, und darum können die Felsen dort nicht verwittern. Die Berge sind also so steil und zackig geblieben, wie am ersten Tage, nachdem die Lava erstarrt war, aus der sie bestehen. Es gibt also keine einzelnen Steine, keinen Sand und keinen Staub, denn auch diese sind Witterungsprodukte, und zur Verwitterung gehören ja Luft und Wasser. Ohne Luft können sich ja die Schallwellen nicht fortpflanzen. Darum könnt ihr euch da oben noch so laut in die Ohren schreien, ihr werdet keinen Ton hören. Wenn ihr eine Feder auf dem Berge liegen läßt, so wird sie bis in alle Ewigkeit da liegen bleiben, denn es gibt hier oben nicht den leisesten Windzug. Wenn wir es nun 15 Tage auf dem Monde aushalten, von Sonnenaufgang gerechnet, dann geht die Sone endlich wieder unter. Die Schatten der Berge werden immer länger; sie sind so schwarz wie chinesische Tusche, man könnte sie für Löcher halten. Alles andere aber ist blendend hell. Dann wird es dunkel, und weil der Mond durch keine Lufthülle warm gehalten wird, so sinkt das Thermometer auf 250 Grad Kälte. Wenn wir nun in der Mitte des Mondes stehen, so sehen wir genau über uns einen gewaltigen leuchtenden Himmelskörper, vielmal größer als die Sonne, welcher sich aber nie vom Fleck bewegt, sondern sich nur langsam um sich selbst dreht — in einer Nacht fünfzehnmal. Da wir alle schon mal einen Globus gesehen haben, so erkennen wir auf dieser Kugel das Bild der Erdteile: das dicke Dreieck von Afrika und das langgestreckte von Südamerika — und entdecken, daß das ja unsere liebe alte Erde ist! Da nehmen wir schnell unsere elektrische Taschenlampe heraus, setzen uns auf den Lichtstrahl und sausen wieder nach Hause, denn auf dem Monde ist es uns schon lange zu ungemütlich geworden.

Sonntag, 11. Mai 1924 · 72. Jahrgang Nr. 224

Berliner Volks-Zeitung

Morgen-Ausgabe
Einzel-Nummer 15 Goldpfennig.

Mit Berliner Familien-Zeitung
Moden-Zeitung · Sport-Zeitung
Film-Zeitung · Haus- u. Garten-Ztg.
Techn. Zeitung · Witzblatt „ULK"

Erscheint täglich zweimal, Sonntags, Festtags und Montags einmal. Abonnementspreis einschliesslich zweimaliger Zustellung durch die Botenfrau wöchentlich 50 Goldpfennig im voraus zahlbar; durch die Post 2.15 Goldmark monatlich exklusive Zustellung. Im Falle höherer Gewalt oder Streiks haben unsere Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts. Anzeigen-Preise: Die 12gespaltene Zeile 0.70 Goldmark; für kleine Anzeigen: das Wort 0.20 Goldmark; das fettgedruckte Wort 0.40 Goldmark. Haupt-Expedition: SW, Jerusalemer Str. 46—49 Fernspr.: Dönhoff Nr. 3440 bis 3465; für den Fernverkehr Nr. 4207 bis 4209. — Rudolf Mosse-Code. — Postscheckkonto Nr. 324, Rudolf Mosse, Berlin NW 7. — Filialen: Moritzplatz, Köpenicker Strasse 67-68, Wiener Strasse 1-6, Frankfurter Allee 286, Frankfurter Allee 346, Grosse Frankfurter Strasse 101, Greifswalder Strasse 197, Kochhannstr 8, Schönhauser Allee 144.
Chefredakteur: Otto Nuschke.

Schiffbauerdamm 4, Rheinsberger Str. 79, Fennstr. 1, Müllerstr. 135, Badstr. 61, Königstr. 56-57, Rosenthaler Str. 48, Rathenower Str. 3, Turmstr. 61, Potsdamer Str. 33, Leipziger Str. 103, Zimmerstr. 59, Blücherstr. 69, Fidicinstr. 9; Charlottenburg: Tauentzienstr. 2, Kantstr. 34, Scharrenstr. 33, Nürnberger Str. 25-26, Kaiserdamm 20; Friedenau: Rheinstr. 19, Halensee-Grunewald: Henriettenplatz; Lichtenberg: Frankfurter Allee 241; Lichterfelde-West: Carlstr. 1-2; Neukölln: Berliner Str. 41, Hermannstr. 93-94, Kaiser-Friedrich-Str. 247-48 Pankow: Bornholmer Str. 1; Schmargendorf: Breite Str. 14; Schöneberg: Hauptstr. 23-24, Martin-Luther-Str. 9; Steglitz: Albrechtstr. 130 Tempelhof: Berliner Str. 147; Treptow: Krüllsstr. 7; Weissensee: Streustr. 126; Wilmersdorf: Uhlandstr. 88, Kaiserplatz 13; Brandenburg: Hauptstr. 4; Breslau: Schweidnitzer Str. 21-22; Cöpenick: Schlossstrasse 1; Frankfurt a. O.: Regierungsstr. 4a; Niederschöneweide: Brückenstr. 22; Potsdam: Brandenburger Str. 23; Spandau: Breite Str. 47; Stettin: Paradeplatz 3.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Keine Aenderung im Bergbaukonflikt

Steigender Brennstoffmangel

Essen, 10. Mai.

Die Kampfstimmung in den Bergarbeiterkreisen hält an. Die Arbeiter sind bereit, anzufahren, jedoch nur zur 7- bzw. 8-Stunden-Schicht. Das wird jedoch von den Unternehmern abgelehnt, die zum Teil auf ihrem Standpunkt beharren, die längere Arbeitszeit einzuführen. Der Brennstoffmangel wird erheblich bemerkbar. Die „Gutehoffnungshütte" in Oberhausen hat bereits den größten Teil ihrer Hochöfen stillgelegt, weil keine Kohlen- und Koksvorräte vorhanden waren.

Essen, 10. Mai.

Die Union der Kopf- und Handarbeiter und die kommunistischen Betriebsräte werden Sonntag, den 11. Mai, eine außerordentliche Delegiertenkonferenz in Bochum abhalten, um zu der Lage des augenblicklichen Konfliktes im Ruhrbergbau Stellung zu nehmen.

Die Hammer Verbindlichkeitserklärung

Eine Feststellung des Reichsarbeitsministers

Berlin, 10. Mai. (W. T. B.)

Die öffentliche Erörterung der Arbeitskämpfe im Ruhrbergbau befaßt sich eingehend mit den Vermittlungsversuchen und der Verbindlichkeitserklärung der Schiedssprüche durch den Reichsarbeitsminister am Sonnabend, den 3. Mai, in Hamm. Der Reichsarbeitsminister stellt hierzu folgendes fest:

1. Bei den Verhandlungen waren sich alle Beteiligten darüber klar und haben dem auch mehrmals Ausdruck gegeben, daß es unmöglich war, in der unmittelbar vor dem Wahltag verfügbaren beschränkten Zeit die sämtlichen schwebenden Fragen der Arbeitszeit, des Lohnes und des Manteltarifes endgültig zu klären. Demnach konnte es sich nur darum handeln, eine Brücke zu baldigen Verhandlungen zu gewinnen, um den bereits beginnenden Kampf wenigstens solange abzubiegen, als noch irgendwelche Verhandlungsmöglichkeiten gegeben waren. Das setzte voraus, daß wenigstens die dringendsten Streitfragen vorläufig geregelt wurden und beiderseits der Wille zur Verständigung Ausdruck fand.

2. Sinngemäß erklärten sich die Arbeitgeber auf Anregung des Ministers bereit, die Urlaubssperre für den laufenden Monat aufzuheben und von Maßregelungen anläßlich der letzten Tarifstreitigkeiten Abstand zu nehmen.

3. Um den Streit über Arbeitszeit und Lohn bis zu den vorgesehenen neuen Verhandlungen zur Ruhe zu bringen, mußten die vorliegenden Schiedssprüche verbindlich erklärt werden. Die zeitliche Wirkung dieser Verbindlichkeitserklärung war so zu begrenzen, daß dem Zweck der vorläufigen Befriedung Rechnung getragen werde. Irgendwelche rechtlichen Bedenken dagegen wurden von keiner Partei geltend gemacht; im Gegenteil wurde von gewerkschaftlicher Seite ausdrücklich zugegeben, daß durch die Verbindlichkeitserklärung „eine neue Rechtslage geschaffen" sei. Was die Arbeitervertreter ablehnten, war lediglich die Uebernahme einer Verpflichtung, sich für die Durchführung des Verhandlungsergebnisses bei ihren Organisationen einzusetzen, womit sie aber keineswegs ihrerseits eine Ablehnung aussprachen.

Die niedrigen Bergarbeiterlöhne

Ein Urteil des Auslands

Bern, 10. Mai.

Zum Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet bemerken die „Basler Nachrichten", daß die Reparationen zwar die Streckung der Arbeitszeit erfordern, daß aber eine Achtstundenschicht unter der Erde sich auf die Dauer nur von einer gut genährten Arbeiterschaft durchführen lasse. Die Lebenshaltung der deutschen Bergarbeiter sei schon Ende 1923 nicht mehr gut gewesen, und es sei zu weit gegangen, als im Januar 1924 noch eine 30prozentige Lohnherabsetzung erzwungen wurde. Der Schiedsspruch, der eine 15prozentige Lohnerhöhung vorsah, sei eine vernünftige Zwischenlösung. Später, nach dem definitiven Zustandekommen des Sachverständigenplanes, würden ja doch weitere Lohnerhöhungen kommen müssen. Die Hoffnung der Industrie, durch andauerndes Beharren bei niedrigen Löhnen wieder eine Art Dumping gegen die ausländische Konkurrenz durchführen zu können, sei phantastisch. So sei das Sachverständigenprojekt nicht gemeint. Die Alliierten, namentlich die Engländer, würden sich gegen den Versuch, sie durch allzu krasse Lohndrückereien zu unterbieten, schon zu wehren wissen. Das Provisorium sei nicht zustande gekommen, weil der Kommunismus den Kampf wolle und die nichtkommunistischen Gewerkschaften in ihrer Angst vor der blutroten Konkurrenz nolens volens ihn auch wollen müßten. Wenn der Kampf zu Ende gefochten werden solle, müsse es zu Hungerrevolten kommen, das heißt, zur unendlichen Genugtuung Herrn Poincarés werden Deutsche den Deutschen und dem übrigen Europa vordemonstrieren, daß die militärische Räumung des Ruhrgebiets untunlich sei."

Keine Erwerbslosenunterstützung

Bürgermeister und Landräte beraten

Essen, 10. Mai.

Heute tagte im Rathaus zu Essen eine Versammlung, auf der die Oberbürgermeister und Landräte der meisten Gemeinden des Industriebezirks anwesend oder vertreten waren, um sich mit den aus dem Kampf im Bergbau für die Gemeinden sich ergebenden Fragen zu beschäftigen. In der Aussprache ging man davon aus, daß es nicht Aufgabe der Gemeinden sei, für oder gegen eine der Parteien im Kampfe in der Sache selbst Stellung zu nehmen. Es ergab sich Einmütigkeit darüber, daß nach § 3 der Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge vom 16. Februar 1924 die Zahlung von Erwerbslosenunterstützung an die betroffenen Arbeiter gesetzlich unzulässig sei, und daß jeder Verstoß gegen die klaren Bestimmungen des Gesetzes die Sperrung der Reichsüberweisungen an die Gemeinden zur Folge haben würde. Die Versammlung beschloß angesichts der schwerwiegenden Folgen, die eine Fortdauer der eingetretenen Zustände für die Gemeinden unmittelbar haben würde, den Reichskanzler und die übrigen betreffenden Reichs- und preußischen Minister dringend zu bitten, nichts unversucht zu lassen, um eine Verständigung der streitenden Parteien möglichst schnell herbeizuführen.

Schnelldienst

Die Zusammenkunft zwischen Poincaré und MacDonald wird am 19. Mai in Chequers stattfinden.

Reichspräsident Ebert empfing den zum litauischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister ernannten bisherigen Geschäftsträger Venceslas Sidzikauskas zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens.

Dr. Stresemann hat mit dem russischen Geschäftsträger Brodowski über die Möglichkeit einer Beilegung des Konflikts gesprochen.

Der „Columbus" hat gestern mittag die Rückreise von New-York angetreten.

Die Stadt Saarbrücken beabsichtigt einen Flughafen für den internationalen Flugverkehr zu schaffen.

Der Generalstreik in Buenos Aires ist beendet.

Der Theologieprofessor Dr. Lauri Johannes Ingman von der Universität Helsingfors ist vom Präsidenten der Finnischen Republik mit der Kabinettsbildung betraut worden.

Die Ausstellung der Akademie der Künste ist mit einer Ansprache des Kultusministers Dr. Boelitz eröffnet worden.

Reichskanzler Marx ist zum Besuch der Messe in Köln eingetroffen.

Die Einberufung des neuen bayerischen Landtags ist für die letzte Maiwoche in Aussicht genommen.

Aus Kairo wird gemeldet, daß der Premierminister von Transjordanien demissioniert hat.

Die russische Regierung wird für die Intervention der Entente in Georgien einen Schadenersatz von 850 000 Pfund Sterling verlangen.

Die Sommerzeit wird in der Türkei mit dem 13. Mai eingeführt werden.

Der Rumänenbesuch in Bern

Bei Bundesrat und Völkerbund — Die wahren Ziele des Besuches — Poincares Transitweg nach dem Osten

Der rumänische König und seine schöne Frau rüsten sich, nach den feierlichen Besuchen in Bern und Genf den schweizerischen Boden zu verlassen und die Weiterreise nach Brüssel und London anzutreten. Wohl hat Ferdinand gegenüber den Vertretern des Völkerbundes schöne Worte gefunden über die heilige Solidarität der Nationen, den erhabenen Gedanken des Völkerbundes und die großen Traditionen Rumäniens, dessen Geschichte auf die Hochhaltung solcher Ideen geradezu hinweise. Leider aber läßt sich nicht leugnen, daß das eigentliche Ziel der vielbesprochenen Schweizer Reise nicht Genf, sondern Bern war, und das angestrebte politische Ziel dem zitierten Geiste nur wenig entspricht.

Der Bundesrat unter Führung seines liebenswürdigen Präsidenten Herrn Chuard hat es sich selbstverständlich angelegen sein lassen, seine hohen Gäste durch die mannigfaltigsten Gefälligkeiten zu erfreuen. Selbst an einer Truppenparade hat es nicht gefehlt. Weniger freundlich war freilich der Empfang des östlichen Königspaares durch die Presse von Zürich, Basel und Bern, und sogar von Genf her hörte man einige warnungsvolle Worte. Man meint im Bereiche der Eidgenossenschaft, daß nicht nur Laune und Höflichkeit der Schweiz die seltene Ehre eines Fürstenbesuchs verschafften, und zu genau weiß man, daß Ferdinand und Millerand, Duca und Poincaré in Paris einen Vertrag geschlossen haben, der voll ist von militärischen Bestimmungen. So befürchtet man, daß nach dem Abschluß des französisch-rumänischen Vertrags die Schweiz als Verbindungsweg benutzt werden soll, und dies besonders, wenn ein Kriegsfall zwischen Bukarest und Moskau nach dem Bündnisvertrag eine Unterstützung der Rumänen durch französische Truppen notwendig machen sollte. Geographisch ist die Schweiz der natürliche Transitweg, politisch aber stehen der Kalkulation Poincarés Schwierigkeiten entgegen, die kaum zu überwinden sein werden.

Die Geschichte der Schweiz baut sich auf der unantastbaren Neutralität auf, die in vielfachen Verträgen festgelegt ist. Die Wiener Schlußakte vom 9. Juni 1815 und das Pariser Protokoll vom 20. November 1815 bestätigen in den feierlichsten Ausdrücken die „ewige Neutralität des Gebietes der schweizerischen Eidgenossenschaft", und der Vertrag von Versailles sowie Artikel 375 des Friedensvertrages von Saint Germain haben diese Bestimmungen aufgenommen. Der Eintritt der Schweiz in den Völkerbund, der erst durch ein Referendum möglich geworden war, hat hieran nichts geändert, und die Londoner Erklärung vom 13. Februar 1920 besagt, daß die Schweiz auf Grund des Paktes nicht gezwungen werden könne, den Durchzug fremder Truppen oder die Vorbereitung militärischer Unternehmungen in ihrem Gebiete zu dulden. Noch im Jahre 1921 hat der Bundesrat dem Völkerbundsrate gegenüber erklärt, daß er verfassungsgemäß ein Ansuchen um die Erlaubnis zum Durchzug von Truppen des Völkerbundes ablehnen müsse.

Gewiß wäre es theoretisch denkbar, daß die Schweizer Staatslenker von sich aus geneigt wären, auf vertraglichem Wege den Wunsch Poincarés und seiner vielgestaltigen Alliierten unter Aenderung des bisherigen Standpunktes zu erfüllen. In der Praxis aber steht dem der geradezu einmütige Wille des helvetischen Volkes entgegen, an der völkerrechtlichen Sonderstellung der Schweiz unter keinen Umständen rühren zu lassen. Schon die ethnologische Zusammensetzung des schweizerischen **Volkes, das brüderliche Zusammenleben von Deutschen, Fran-**

Ludendorff in Halle

Völkische Massenansammlung — Arbeitertag der K.P.D.

Halle, 10. Mai. (Eig. Meldung.)

Der nach Halle einberufene „Deutsche Tag", in dessen Mittelpunkt die Enthüllung des wiederhergestellten Moltke-Denkmals steht, nahm heute abend 7 Uhr seinen Anfang. Nach Mitteilung der Vereinigten Verbände nehmen an dem Tag etwa 100000 Gäste von auswärts teil. Die Straßen der inneren Stadt, die sich um das Denkmal gruppieren, bieten den Anblick eines einzigen wogenden Fahnenmeeres. Viele Straßen tragen Triumphbögen und Girlanden mit den Inschriften: „Frontheil, Wehrheil" u. a. Man sieht Generäle, Offiziere und Soldaten in Felduniformen, Friedensuniformen und in Friedenshelmen. General Ludendorff wurde von einer tausendköpfigen Menge am Bahnhof empfangen. Er wohnt auf dem Gut Gimritz, wo eine Ehrenkompagnie des „Stahlhelm" Wache steht. Die Ehrengäste werden auf ihren Fahrten durch die Stadt stürmisch begrüßt, so vor allem Generalfeldmarschall v. Mackensen, Generaloberst v. Heeringen, General v. Beelow, Kapitän Meyer-Waldeck, der Verteidiger von Tsingtau, die Admirale Tirpitz, Scheer und Schröder, Prinz Oskar von Preußen und namentlich auch der Sohn des Kronprinzen, der in Halle studiert. Die Regierung hat zu der Feier die Traditionskompagnie des ehemaligen Füsilierregiments Graf v. Moltke Nr. 38 aus Glatz geschickt.

Offiziell wurde der Tag eingeleitet durch „Festgottesdienste" in den sieben Hauptkirchen der Stadt. Die Festgäste nahmen größtenteils in großer Uniform daran teil. Im Anschluß daran wurden 100 Kränze an dem Denkmal niedergelegt. Augenblicklich finden in 18 Sälen Versammlungen statt, die selbstverständlich so dicht wie möglich gefüllt und polizeilich bewacht sind.

Man sieht verhältnismäßig wenig Arbeitertrupps durch die Stadt ziehen. Die sozialdemokratische Parteileitung hat heute nochmals die Arbeiterschaft vor dem Betreten der Straße gewarnt. Tatsächlich erscheinen einzelne Straßenzüge, in denen namentlich Arbeiter wohnen, wie ausgestorben. Dagegen findet, wie der kommunistische „Klassenkampf" mitteilt, der Arbeitertag trotzdem morgen statt und soll auch aus allen Teilen Deutschlands besucht werden. Man befürchtet auch Zusammenstöße von seiten der 6000 Mann Nationalsozialisten, die morgen vormittag aus Bayern eintreffen. Die Enthüllung des Denkmals selbst und die Parade findet morgen statt.

Einstellung der Notstandsarbeiten

in Oberschlesien

Hindenburg, 10. Mai.

Gestern nachmittag fand im großen Saal des Gewerkschaftshauses eine Konferenz der Betriebsräte sämtlicher Richtungen statt, in deren Verlauf ein Antrag auf Einstellung der Notstandsarbeiten auf den Gruben eingebracht wurde. Nach bewegter Debatte stimmten von 89 anwesenden Betriebsräten der Gruben 65 für und 19 gegen die Einstellung. Der Rest enthielt sich der Stimme.

Vormittags fand eine Versammlung der Frauen der Streikenden statt, die gegen den Schiedsspruch des Reichsarbeitsministers protestierte. Nach Schluß der Versammlung kam es auf der Straße zu erregten Szenen. Ein Bergrat wurde von den Frauen überfallen und mißhandelt. Einigen Kindern wurde das Mittagessen, das sie den arbeitswilligen Vätern bringen wollten, auf die Straße geschüttet. Hierauf zog die Menge vor die oberschlesischen Elektrizitätswerke und versuchte die Arbeiter aus den Betrieben herauszuholen. Die Polizei verhinderte ernste Zwischenfälle.

zosen und Italienern, stempelt den Schweizer Bürger zum Weltmenschen, der kein Verständnis hat für eine engherzig nationalistische Politik. Er weiß, wes Geistes Kind Poincaré ist, und er ist nicht gewillt, die besten Ueberlieferungen der eidgenössischen Geschichte aufzugeben. Nicht ohne guten Grund hat Chuard in seiner Begrüßungsansprache an König Ferdinand auf den Umstand hingewiesen, daß die Schweiz ein ausgesprochen demokratisches Land sei, und er meinte hier vielleicht weniger die Staatsverfassung als die Gesinnung der Bevölkerung. Es gehört nur wenig Prophetie dazu, um zu sagen, daß Poincaré und Duca kein Glück haben werden, und selbst die schönen Augen der Königin Maria die biederen Eidgenossen nicht bestricken.

Der politische Hintergrund des rumänischen Besuches in Bern zeigt die maßlose Kompliziertheit des Poincaréschen Bündnissystems. Vorbedingung jeder gesunden Politik ist Klarheit, und niemand wird behaupten wollen, daß die Visite in der helvetischen Bundeshauptstadt ein Beweis dafür wäre, daß die Politik des großen Raymond in diesem Sinne — gesund wäre.

„Zu gut — —"

Aus einer Rede Hindenburgs

Studenten in Hannover, welche dereinst Tierärzte zu werden gedenken, haben zur Eröffnung der neuen Semesterarbeit dem alten Hindenburg eine Huldigung dargebracht, auf die der Feldmarschall seinerseits mit einem Kompliment für die künftigen Roßärzte geantwortet hat. Nachdem er den Frontgeist gepriesen hatte, hat Hindenburg die ehemaligen Reichsfarben dahin charakterisiert, daß sie gewiß wiederkommen würden, daß sie aber „für die jetzige traurige Zeit zu gut" seien. In dieser Hoffnung und mit dieser Feststellung hat der Marschall alsdann sein Glas geleert.

Zu gut — zu gut? Also ist Schwarzrotgold eine traurige Farbe? Eine Farbe, unter der sich schlecht Feste feiern und gehobener Stimmung sein läßt? Eine Farbe der Mühsal, des schalen Alltags, der Unpathetik — — Wenn die traurige Zeit von der lustigen Zeit wird abgelöst sein, wenn die Deutschen wieder gedankenlos werden dahinleben können, wenn die deutsche Jugend ihre Augen, denen die schmucklosen Gestalten der heutigen Staatsmänner ein Grauen sind, wieder zum Glanz der Uniformen und Paraden wird erheben können, dann, also dann ist die Zeit da, die gut genug ist für Schwarzweißrot!

Kann man sich eine oberflächlichere, eine materialistischere Auffassung vorstellen, als sie in jener Verbindung der alten Reichsfarben mit einer guten Zeit enthalten ist? Niemand wird von einem Manne wie Hindenburg, der mit seinem ganzen Wesen in einer Zeit wurzelt, die uns heute geradezu romantisch, zum mindesten gartenlaubenhaft unkompliziert vorkommt, verlangen, daß er den vollständig veränderten heutigen Zeitläuften Geschmack abgewinnen soll. Was das deutsche Volk aber von ihm verlangen muß, das ist, daß ein Mann, dem es so großes Vertrauen entgegenbrachte und noch entgegenbringt, ihm nicht den furchtbaren Leidensweg, auf dem er ihm nicht helfen kann, noch erschwert. Das tut Hindenburg aber, wenn er den Geist der deutschen Jugend, statt ihn für die schweren Aufgaben der Gegenwart abzuhärten, dieser abwendig macht und ihn in eine — ganz unfruchtbare Romantik einhüllt. Zu gut für heute sind die alten Farben. Sie waren einst gut und sollen dermalen wieder gut sein. Die Gegenwart, auf die ja alles ankommt, fällt bei Hindenburg also unten durch. Er lobt die gute alte Zeit, er preist die gute künftige Zeit, und er erzieht die Jugend zur Verachtung der Zeit, in der sie lebt. Hindenburg nennt sich in seiner Ansprache selbst „einen alten Mann". Nicht, als ob wir das Alter nicht verehrten! Es sieht auf dem Gipfel der gelebten Jahre, es hat von Erlebtem aus die Uebersicht. Was Jüngeren Drang ist, das ist ihm Erkenntnis. Das Alter kann klären. — — die alten Reichsfarben, meine jungen Freunde, haben Großes gesehen. Ich aber bin ein alter Mann und habe noch den Sturm um Schwarzrotgold miterlebt. Da wüßte ich nicht einen, der diese Farben angesteckt hätte und der nicht ein ganz großer Patriot gewesen wäre. Und den Besten unter diesen Patrioten waren diese Farben gut genug, um unter ihnen zu sterben. Nun — das haben euere Altersgenossen unter den neuen Farben Schwarzrotgold auch getan. So ist die eine Fahne so ehrwürdig wie die andere. Auch kommt es ja auf die Fahne gar nicht an, sondern nur darauf, daß kein Deutscher einen andern Deutschen haßt." So ungefähr hätte der alte Hindenburg reden sollen, dann hätte er die Jugend auf das wahre Gebot der Stunde hingewiesen und mehr Wärme in deutschen Herzen erweckt als es ihm jetzt gelungen ist, wo er die alten schwarzweißroten Farben als eine Art Sonntagsfiaat hinzustellen beliebt, der für die schwere Tagesarbeit am Vaterland zu gut ist.

Christian.

Um die Beilegung

des deutsch-russischen Konflikts

Berlin, 10. Mai. (O. E.)

Einer Einladung des Ministers des Aeußern Stresemann folgend, hat der Vertreter des russischen Botschafters Krestinski, Herr Brodowski, ihm um 12 Uhr mittags einen Besuch abgestattet. Das Gespräch drehte sich um die Möglichkeit einer Beilegung des Konflikts.

Das englische Hauptquartier in Köln hat den Nachdruck der Erklärung der Berliner Handelsvertretung über die Nichtbeteiligung an der Kölner Messe den Kölner Zeitungen verboten.

Trotzki erklärte einem Korrespondenten, daß die Empörung wegen des „Ueberfalles auf die Berliner Handelsvertretung" immer weitere Kreise der Bevölkerung ergreife und sich in Protestversammlungen Luft mache. In Odessa habe eine Volksmenge von 30 000 Personen vor dem deutschen Konsulat demonstriert. Krassin sagte einem Rosta-Korrespondenten, es sei ein naiver Irrtum der deutschen Regierung, die von der Sowjetregierung an den Tag gelegte Langmut als Zeichen der Schwäche anzusehen. Auf jede Provokation werde mit einem doppelt so starken Schlage geantwortet werden. Fürs erste würden die Warenladungen in deutschen Häfen möglichst eingeschränkt und die Getreideoperationen eingestellt. Deutschland werde es schwer haben, Rohstoffe und Getreide auf anderen Märkten zu finden. Der wieder zurückgekehrte Vorsitzende der Volkskommissare, Rykow, sprach sich gleichfalls über den Ernst der Lage aus. Erst wenn Rußland feste Garantien erhalten habe, daß sich in Zukunft ähnliche Fälle nicht wiederholen, werde es eine normale Handelstätigkeit in Deutschland wiederaufnehmen können.

Köpfe und Tröpfe

Frhr. v. Brandenstein,
der deutschnationale Ministerpräsident von Mecklenburg, den die Völkischen wegen seiner Erfüllungspolitik stürzten und dann wiederwählten.

Mary Pickford,
Amerikas populärer Filmstar, macht gegenwärtig in Paris Poincaré in Berühmtheit Konkurrenz.

Leon Daudet,
Frankreichs Hakenkreuzlerchef, der heute gern wiedergewählt werden möchte.

Krestinski,
Rußlands abgereister Botschafter. Auf Wiedersehn!

Gottfried Feder,
völkisches M. d. R. Will die Zinsen abschaffen und den Rentner glücklich machen. Ein politisches Zaubergenie.

Furchtbares Explosionsunglück in Pernau

Minen, die am Strande herumlegen

Reval, 9. Mai. (O. E.)

Im Hafen der kleinen Seestadt Pernau in Estland hat sich eine katastrophale Explosion ereignet. Seit längerer Zeit lagen dort zwei Minen, die zum Sprengen von Schiffswracks benutzt werden sollten und für gesichert galten. Als spielende Kinder neben den Minen ein Feuer anmachten, kam es zur Explosion. Zwei Kinder wurden sofort getötet, sieben andere sind lebensgefährlich verletzt. Die Detonation wurde in der ganzen Stadt gehört. Die Hafenbrücke erhielt einen 43 Fuß langen Riß, ein Speicher wurde in eine Ruine verwandelt, mehrere Schiffe sind schwer beschädigt und in den benachbarten Straßen zersprangen sämtliche Fensterscheiben. Die Presse ist empört über die nachlässige Aufbewahrung der geladenen Minen.

Der Besuch des Reichspräsidenten

bei der Kölner Messe

Köln, 10. Mai. (W. T. B.)

Die Kölner Abendblätter bringen dem zur Kölner Messe hier eingetroffenen Reichspräsidenten herzliche Willkommensartikel. So begrüßt die „Kölnische Volkszeitung" den Reichspräsidenten als Vertreter der Reichseinheit und Träger des deutschen Reichsgedankens, als den Mann, der mit Klugheit sein wichtiges Amt verwaltet, und der in den letzten fünf Jahren so Vortreffliches geleistet hat. In der „Kölnischen Zeitung" heißt es: Das Reichsoberhaupt gibt uns Gelegenheit zu beweisen, daß die Bewohner der besetzten Gebiete auch weiterhin für das Reich sind, der Reichspräsident wird die Gewißheit mitnehmen, daß wir dem Reiche treu bleiben wollen. Auch die Anwesenheit des Reichskanzlers Dr. Marx ist uns Bürgschaft für das feste Zusammenleben zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet. Nicht nur das Reich, sondern auch Preußen ist uns in den Notjahren der Nachkriegszeit fest ans Herz gewachsen. Die große Zahl von Journalisten aus fast allen europäischen und einigen außereuropäischen Ländern, die ihren Besuch angekündigt haben, werden ein Volk sehen, daß in seiner Arbeit seinen Lebenszweck sieht, weil es durch diese Arbeit seine Freiheit wieder zu erreichen hofft.

Die Einladung an Poincaré

zu den Besprechungen am 19. Mai in Chequers

London, 10. Mai. (W. T. B.)

Wie Reuter erfährt, wird von britischen diplomatischen Kreisen die Nachricht bestätigt, daß MacDonald Poincaré zu einer Zusammenkunft in Chequers am 19. Mai (nicht, wie ursprünglich verlautete, am 20. Mai) eingeladen habe. Die Einladung wurde erst gestern nachmittag übermittelt und am selben Abend traf die Nachricht ein, daß Poincaré ihr Folge leisten werde. Gegenstand der Besprechung bildet das Reparationsproblem und der Sachverständigenbericht.

Der deutsche Gesandte bei Hymans

Unterhaltung über die Ruhrfragen

Brüssel, 10. Mai. (Eca.)

Nach einer Mitteilung der „Dernire Heure" hatte der Minister des Aeußern, Hymans, gestern abend mit dem deutschen Gesandten eine lange Unterhaltung über das Ruhrgebiet.

Morgan will nicht orakeln

New-York, 10. Mai. (Funkspruch.)

Morgan gab in einem Interview zu, daß er alle Probleme, die mit der deutschen Anleihe zusammenhingen, mit seinen Geschäftsteilhabern sorgfältig studiere, lehnte es aber ab, die Aussichten für eine baldige Flüssigmachung der Anleihe zu besprechen. Morgan sagte: Viele Regierungsphasen müssen noch durchgemacht werden, ehe die Bankiers handeln können. Inzwischen werden wir beschließen, was wir zu tun haben, wenn die Regierung gewisse Dinge tut oder nicht tut.

Für das preußische Hannover

Kundgebung des westfälischen Provinziallandtags

Münster, 10. Mai.

Angesichts der am 18. Mai in der Provinz Hannover stattfindenden Abstimmung haben die Fraktionen des westfälischen Provinziallandtags einstimmig folgende Kundgebung beschlossen:

„An die Bewohner der Provinz Hannover! Die Schicksalsstunde der Provinz Hannover naht. Am 18. Mai sollt ihr uns benachbarten Stammesbrüder Hannovers darüber entscheiden, ob über eine Abtrennung von fünf Regierungsbezirken Hannovers abgestimmt werden soll. Die Errichtung eines selbständigen Hannovers würde die Zerschlagung Preußens bedeuten und den Bestand des Reiches bedrohen. Wir Westfalen erwarten von euch Hannoveranern nachbarliche Treue. Ihr müßt auf die bedrohte Westprovinz als Deutsche Rücksicht nehmen und keine Stimme abgeben für die Zerreißung Preußens. Darauf vertrauen wir zuversichtlich. Wir Westfalen sind gleichen niedersächsischen Stammes wie ihr und rufen euch Einmütigkeit zu. Wahret die Einheit des Reiches, wahret die Einheit Preußens!

Die Fraktionen des westfälischen Provinziallandtages: Zentrumspartei, Freiherr v. Ler; Vereinigte deutsche und nationale Volkspartei, Windhorst; Vereinigte sozialdemokratische Partei, Mehlich; Demokratische Partei, Dr. Schäfer; Kommunistische Partei Deutschlands, Herbst.

Keine Straßenkämpfe in Kristiania. Die Meldungen über angebliche blutige Straßenkämpfe in Kristiania entsprechen nicht den Tatsachen. Das kommunistische Blatt in Kristiania hatte streikende Frauen und Kinder aufgefordert, sich gelegentlich einer Musikaufführung vor dem Schlosse einzufinden. Die Streikenden, die die Vorführung zu verhindern suchten, bewarfen die einschreitende Polizei mit Steinen. Es gelang der Polizei, die Menge auseinanderzutreiben. Es ist dabei niemand zu Schaden gekommen.

Die Jugend für den Frieden

Die Dortmunder pazifistische Jugendwoche

Solch eine friedensfreundliche Veranstaltung war bislang noch nirgendwo. In keinem Lande der Welt. Dazu kommt, daß Dortmund besetzt ist, wodurch die kriegerische Hetze immer wieder neue Nahrung finden kann.

Mit Feindseligkeit, zum mindesten mit Lauheit der Bewohner war von vornherein zu rechnen. Und so kam es auch: die bürgerliche Presse schwieg. Das S. P. D.-Organ zeigte sich nicht begeistert. Die Dortmunder Schulbehörde hatte das Aushängen von Plakaten in den Vestibülen der höheren Schulen — verboten. Die Mehrheit der Theaterdeputation des städtischen Theaters hatte die Aufführung des Galsworthyschen Dramas im Stadttheater — verboten. Auch der „General-Anzeiger", der in seiner Redaktion pazifistisch eingestellt ist, rührte nicht die Trommel und ließ die Berichte über einige Veranstaltungen fehlen. Das Zentrumsblatt, die „Tremonia", hat wacker mitgemacht. Die Gewerkschaften — ausgenommen die christlichen —, ferner Jugendorganisationen (syndikalistische, demokratische, evangelische, katholische) haben neben diesen anderen Verbänden den Aufruf unterschrieben. Nur die S. P. D.-Jugend der Stadt Dortmund war nicht dabei, während aus der Nachbarschaft der sozialistische Nachwuchs vertreten war.

Wenn es trotzdem gelungen ist, die heterogene politische Masse zusammenzuschweißen in einer pazifistischen Jugendwoche, so muß das in erster Linie als Werk des Führers der Dortmunder Friedensbewegung — des Rechtsanwalts Dr. Schücking — angesehen und dankbar anerkannt werden. Dr. Schücking ist Westfale. Von Hörper „eines Hauptes länger denn alles Volk" — besitzt er eine vorbildliche Unerschrockenheit und Wahrheitsliebe. Was er für richtig befunden, wird gesagt —; einfach, schlicht; aber hebelad das Feuer aus seinem Innern springt, mit Temperament. Er hat einen kleinen Arbeitsstab um sich gesammelt, der intensiv mitarbeitet. Bei Dr. Schücking und seinen Mitarbeitern ist Idealismus und, wenn es sein muß, verbissene Konsequenz alles. Um Dr. Schücking herum gibt es keinen parteipolitischen Dogmatismus und keine starre Orthodoxie. Das wissen die Dortmunder. Deshalb schlägt die pazifistische Bewegung hier so große Wellen von nachhaltiger Wirkung. Die Pazifistische Jugendwoche selbst wurde von Professor Walther Schücking eröffnet. Die Säle überfüllt. Stimmungschöre des Arbeitergesangvereins vorweg. Ein paar junge Burschen mit den bekannten Windjacken waren auch erschienen. Sie kamen aber nicht auf ihre Kosten. Der Völkerrechtslehrer hatte die Zuhörer in seiner Gewalt. Der tosende Beifall bezeugte: Schückings Vorschläge zur Lösung des Völkerbundsproblems sind ein gangbarer Weg zum Menschheitsfrieden und Menschheitsglück.

Der Sonntag, der 13. d. Mts., stand im Zeichen der Kunst. In der Aula der Kunstgewerbeschule drängte sich sowohl morgens als auch abends ein überfülltes Auditorium. Männer und Frauen; Jugend und Alter! Aus allen Ständen. Feierlich vornehm. In weihevoller Stimmung. Karl Vogt aus Berlin rezitierte vormittags aus „Menschheitsdämmerung". Abends las Max Ophüls aus Dortmund Ernst Tollers „Wandlung". Beide Künstler fesselten die Zuhörer, die vor ihnen im Halbdunkel saßen. Die Seelen schwangen mit. Die Sehnsucht nach neuen Werken flackerte auf und schlug vereint wie eine Riesenflamme in die Zukunft hinein: Durch „Dämmerung" und „Wandlung" zur neuen Menschheit.

Der Montag war Kants zweihundertjährigem Geburtstag gewidmet. Schücking selbst referierte über den Traktat „Der Ewige Friede". Was Kant vor 150 Jahren schrieb, was heute durch eingelagert liegt, das stellt Schücking mitten in die kriegshetzerische Wirklichkeit hinein. Weil Schücking in seinem Referat Wissenschaftlichkeit auf volkstümliches Denken zuschnitt, fielen seine Worte über den Wissenschaftler Kant als Pazifisten auf fruchtbaren Boden.

Rektor Bloh aus Hamburg folgte mit einem Vortrage über Naturwissenschaft und Pazifismus. Eine Fülle von Material schaffte Bloh herbei, um das Märchen vom Krieg und vom Zerfleischen der Tiere untereinander zu widerlegen.

Dienstag sprach zunächst Prof. Dr. Kawerau über Erziehung zur politischen Einsicht als der ersehnten Schulmann und ferner Dr. Lütgenau als Historiker über Nationen und Rassen. Wieder waren die Säle dicht gedrängt voll. Wieder lauschte die Menge stundenlang.

Mittwoch war Heinz Herbers-Warendorf da. Ferner eine Reihe Vertreter ausländischer Jugendorganisationen. Es war ein erhebendes Meeting internationaler Jugendorganisationen. Harald Bing aus England erzählte von den englischen Kriegsdienstverweigerern, von sich und seinen Freunden, die während des Krieges im Gefängnisse gesessen haben. Bing berichtete ferner, daß er jetzt nach Frankreich wolle, dort würde er erzählen, was er hier in Dortmund an pazifistischer Bewegung gesehen habe. Die Jugendorganisation aus Frankreich war nicht vertreten. Die französischen Militarier hatten ihnen die Einreise ins besetzte Gebiet verwehrt. Eine peinliche Sache für die anwesenden französischen Offiziere, als die Nachricht davon öffentlich bekanntgemacht wurde.

Der Donnerstag abend war der Schlußrekord der Pa. Ju. Wo. Das Drama von Galsworthy kam im Olympiatheater zur Aufführung. Das Haus war ausverkauft. Zunächst etwas vom Drama selbst: Der Dichter Galsworthy ist Engländer. Der Hauptheld des Stückes ist der Abgeordnete Stephan More. Der Hergang: England beschließt eine Strafexpedition gegen ein kleines Kolonialvolk. More hält das Unternehmen seiner Regierung, über ein kleines Volk herzufallen, für eine „Freiheitsberaubung der Minderheit". Deshalb hat er sich vorgenommen, — er ist auch Unterstaatssekretär — gegen den Eroberungskrieg zu sprechen. Sein Schwiegervater als General, sein Onkel als Pfarrer, sein Schwager als aktiver Kolonialoffizier, seine Frau, sein Kind, seine Freunde: alle bearbeiten ihn, seine „vaterlandslose" Rede nicht zu halten. Vergebens. Er geht; er spricht; fünf Minuten nur. Aber genügend, um die Regierungsvertreter, die Abgeordneten, seinen eigenen Wahlkreis gegen ihn aufzubringen. Der geistige Mob straft ihn mit Nichtachtung. Der Straßenmob johlt und schreit hinter ihm her, wenn er sich sehen läßt und wirft ihm die Fenster ein. Stephan More bleibt fest. Er geht unerschrocken seinen Weg. Sechs Wochen lang eilt er von Stadt zu Stadt, von einer Volksversammlung in die andere.

Dann kehrt er heim. Er sucht Ruhe im Schoße seiner Familie nach diesem „Martyrium". Aber alles prückelt von ihm ab. Selbst Frau und Kind, seine Hoffnungssterne, erlöschen wie Irrlichter vor dem einsamen Wanderer auf weitem Moor. Er ist allein. Der nationalistische Straßenmob johlt heran, umringt ihn wie ein Rudel Wölfe und zerfleischt ihn.

Das Drama hat künstlerische Stellen und ergreifende Szenen. Der psychologische Aufbau ist vielleicht hier und da nicht straff genug durchgeführt, daher die einzelnen Akte mehr Bilder für sich. Auch wäre nachzuprüfen, ob die Uebersetzung in künstlerischem Stil geschehen ist. Doch wie dem auch sei. Das Stück ist kein tendenziöses Machwerk. Im Gegenteil: Galsworthy tritt ein für das Recht der Minderheit, eine ethische Forderung von allgemeiner und unabänderlicher Gültigkeit. Tendenzstücke hingegen bieten „ethische Ausnahmen" — wenn ich den Begriff prägen darf — in künstlerischem Gewande. Wer also — wie die Mehrheit der Dortmunder Theaterdeputation — im „Mob" ein Tendenzstück sieht, dem fehlt der ethische Mut, für die Rechte der Minderheit einzutreten. Karl Vogt aus Berlin gab den Haupthelden. Vogt lebte in seiner Rolle. Er arbeitete jede Nuance fein heraus, um Stück um Stück das Band zu zerreißen, das den „Pazifisten More" mit dem „bestialischen Mob" verband. Anderseits ging eine Kraft von ihm aus, als er dem „Straßenmob" furchtlos seine Ueberzeugung entgegenhielt. Die Künstlerinnen Midi Scheinpflug und Helene Heinrichs spielten die Vertreterinnen der leidenden Frauenwelt. Die Männer draußen in Not und Tod. Die Frauen daheim mit zerrissener Karfreitagsstimmung. Draußen die blutigen Standarten. Daheim das Bild der gemarterten Menschheit: Ecce homo! — — — Die Regie hatte Werner Herzfeldt, ein junger Künstler.

Als der Vorhang fiel, als nicht endenwollender Beifall die Darsteller immer wieder rief, sprang die Begeisterung des Publikums spontan auf Dr. Schücking über. Schücking mußte sich zeigen. Und die Anwesenden feierten den Mann, der hier in Dortmund für die Friedensbewegung den Ausdruck der Einheit bedeutet.

Wilhelm Appens.

Ermäßigte Theaterkarten

Besondere Vergünstigungen für unsere Abonnenten

Am Mittwoch, 21. Mai, findet im Sportpalast, Potsdamer Straße, ein Musikabend unter Mitwirkung hervorragender Künstler (Ludwig Wüllner, Frau Arndt-Ober, Joseph Schwarz) Blüthner-Orchester unter Leitung von Edmund Meisel statt.

Wir können unseren Abonnenten Karten zu folgenden besonders ermäßigten Preisen zur Verfügung stellen:

1. Parkett	2,50	Goldmark
2. Parkett	2,—	„
1. Rang, Reihe 1	2,—	„
1. Erbühne	2,—	„
2. Erbühne	1,50	„
3. Parkett	1,50	„
Estrade	1,50	„
1. Rang, 2. Reihe	1,—	„
2. Rang	0,50	„

Kartenbestellungen werden unter Zahlung des sich ergebenden Betrages in allen unseren Filialen und am Abonnementsschalter der Vertriebsabteilung in unserer Zentrale, Jerusalemer Straße 46—49, bis zum 16. Mai entgegengenommen und können an den gleichen Stellen ab 20. Mai in Empfang genommen werden.

Neueinstellung von Arbeitern

bei der Reichsbahn

Berlin, 10. Mai. (B. S.)

Die Hauptverwaltung der deutschen Reichsbahn hat eine Anordnung getroffen, die die Neueinstellung von Arbeitern angeht, und in der es u. a. heißt: Soweit die Reichsbahndirektionen den für Arbeiter vorgeschriebenen Abbau durchgeführt haben, erteilen wir hiermit unter Unterbindung von der Notwendigkeit unserer vorherigen Zustimmung allgemein die Ermächtigung zur Einstellung von Arbeitern, falls der nach beendetem Abbau vorhandene Personalbestand (Personalbestand vom 1. Oktober 1923 abzüglich vorgeschriebenem Personalsoll oder, soweit das Mindestmaß überschritten wurde, abzüglich der tatsächlich erreichten Abbauziffer) durch natürlichen Abgang infolge von Tod, freiwilligem Ausscheiden, strafweisen Entlassungen, durch Krankheit oder aus sonstigen Gründen dauernd oder vorübergehend unterschritten wird und der notwendige Ersatz aus dem vorhandenen Personal nicht gestellt werden kann. Vor Bewirkung einer Neueinstellung ist in jedem Falle — gegebenenfalls nach Benehmen mit den in Frage kommenden Reichsbahndirektionen — besonders sorgfältig zu prüfen, ob nicht ein ausgewiesener Beamter oder Arbeiter bis auf weiteres an die Stelle des Ausscheidenden treten kann. Auf die wirtschaftliche Verwendung der ausgewiesenen Kräfte ist hierbei mehr als bisher Bedacht zu nehmen. Es geht vor allem nicht an, die Ausgewiesenen deshalb, weil mit ihrer Abberufung zwecks Rückkehr in das besetzte Gebiet jederzeit gerechnet werden muß, nur überzählig oder künstlich zu beschäftigen, anstatt den Bedarfsstellen zuzuführen, wo ihre Arbeitskraft notwendig ist.

In Krankheitsfällen würde hauptsächlich eine vorübergehende Einstellung von Hilfsarbeitern als Ersatzkräfte in Frage kommen, die bei Wiederdienstantritt des Erkrankten wieder auszuscheiden hätten. Bei häufigeren, nicht ausreichend begründet erscheinenden Erkrankungen eines Bediensteten ist dessen Entlassung ins Auge zu fassen. Ferner genehmigen wir die Einstellung von Hilfsarbeitern im Rahmen der für das Haushaltsjahr 1924 festgesetzten Tagewerke.

Lettland will Entschädigungen zahlen

für die enteigneten Besitzer von Ausländern

Riga, 10. Mai. (O. E.)

Gegen die vom lettischen Parlament beschlossene entschädigungslose Enteignung aller Großgrundbesitzer hatten bekanntlich Deutschland, Italien, Frankreich und Polen im Interesse ihrer in Lettland ansässigen Staatsangehörigen Protest eingelegt. Das lettische Ministerium des Auswärtigen hat jetzt in einer Antwortnote diesen Mächten mitgeteilt, daß die lettische Regierung grundsätzlich bereit sei, den enteigneten Gutsbesitzern, welche eine ausländische Staatsangehörigkeit haben, eine Entschädigung zu zahlen, über deren Höhe bereits beraten werde.

Verantwortliche Redakteure: für Politik, Feuilleton und die Beilagen: Alfred Müller-Depp; für Groß-Berlin und den übrigen Teil des Blattes: Heinrich Heppenheimer; für d. Inseratenteil: PaulÖrtz; sämtl. in Berlin. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übern. die Redaktion keine Verantwortung.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin.

Heute: „Berliner Moden-Zeitung" — 4 Beiblätter

Jst das möglich?-

Das Neueste zu so billigen Preisen!

Damen-Spangenschuhe prima B'Chevreau, moderne Formen mit hohen und niedrigen Absätzen, extra billig 8.75

Damen-Breitspangenschuhe prima Boxcalf in neuester spitzer Form, elegante Schiebe-Schnalle mit und ohne Kappe 12.50

Damen-Breitspangenschuhe prima braun Chevreau u. Boxcalf, allerneueste spitze Form mit u. ohne Kappe, eleg. Schn., mod. Abs. ... 14.50

Damen-Breitspangenschuhe prima Lackleder mit und ohne Kappe, eleg. Schiebe-Schnalle, neueste spitze Form, m. eleg. Absatz ... 16.50

Spottbilliges Angebot!

Damen-Halbschuhe Ia braun u. schw. Boxc. a. Chevr., neue spitz. u. rd. Form, f. Rahmenarb. mod. halbh. Absatz m. Gummiel., erstkl. Fabr. 14.50

Damen-Schnürstiefel Ia braun u. schwarz Boxc. a. Chevr. mod. spitze u. runde Formen feinste Rahmenarb., vorzüglich. Fabrikat 18.50

Herren-Halbschuhe Ia braun u. schwarz Boxcalf, neueste spitze u. runde Form, m. niedr. Abs., feinst. Rahmenarbeit, hervorrag. Fabrikat 15.50

Herren-Schnürstiefel Ia braun u. schwarz Boxc. a. Chevr., neueste spitze und runde Formen, feinste Rahmenarbeit, erstkl. Fabrikat 18.50

Damen-Halbschuhe pa. echt Chevr. u. Boxc., mod. rd. Form., eleg. Abs., ganz bes. billig 7.50

Damen-Halbschuhe pa. Boxc. z. Schnür., allerv. sp. F. m. eleg. Abs. aussergew. billig 10.50

Damen-Halbschuhe prima braun echt Chevr., eleg. sp. F. u. Abs., echt Rahm. genäht 12.50

Damen-Spangenschuhe pa. braun B'Chevr., neueste sp. F. m. halbhoh. Abs., echt. R. gen. 18.50

Damen-Spangenschuhe Ia. Boxc. m. Kappe u. halbh. Abs., echt Rahm. genäht, best. preisw. 18.50

Herren-Halbschuhe Ia. Boxc. auch Rindbox, neue sp. u. r. F., echt R. gen., extra bill. 12.50

Herren-Halbschuhe pa. braun Boxc. allerv. sp. F. m. niedr. Abs., echt R. gen., bes. bill. 16.50

Stiller

Extra-Angebot

Damen-Schnürschuhe
bastfarbig, moderne Form
Pompadour-Absatz 7.25

Montag bis Mittwoch

Foulard-Kleid 36.50

Kostüm 27 M

Damen-Kleider

Frotté, jugdl. Form, weiß. Ripskragen **17.75** — aus Kunstseidentrikot oder Vollvoile, mit Einsatz **19.75** — aus gestreift. Frotté, mit Schalkragen **23.75**

Damen-Kostüme

hellmelierter Stoff, Rock plissiert, Jacke gefütt. **27 M** — aus gemustert. Donegalstoff Jacke gefüttert **34 M** — a. Gabard., Jacke Tressengarnier., halbseid. Futter **51 M**

Blusen u. Jumper

aus getupftem Voile, in vielen Farben .... **3.75** — Sporthemd-Bluse aus gutem Batist **6.75** — Jumper, aus Voile, mit reich gestickt. Vorderteil **7.90**

Kostümröcke

aus gutem Donegalstoff .. **5.25** — aus gestreiftem Frotté, flotte Wickelform .. **13.50** — aus Gabardine, fesches Faltenplissee **19.75**

Jupons

aus gutem Zephyr .. **6.75** — aus buntem Satin, mit plissiertem Ansatz ... **9.25**

Doncgal-Kostüm 34 M

Frotté-Kleid 23.75

Backfischmäntel

aus gemusterten Stoffen . Serie I **13.50** — Ser'e II **22.50** — a. imprägniert. baumwollenem Covercoat .. **22.50**

Damen-Hüte

Jugendl. Glocke aus Lackbast, mit schottischer Strohe einfass. u. Garnitur **4.50** — **Pedal-Glocke** mit breiter Ripsbandgarnitur .. **17.50** — **Kleine Form** Pedalgeflecht, mit Moirébandgarnitur **8.75**

Wollstein-Spezialmäntel in allen 4 Geschäften

A. Wertheim

Leipziger Straße — Königstraße — Rosenthaler Straße — Moritzplatz

Pelz-Konservierung Besonders günstige Bedingungen

Spez.-Behdlg. nur f. Ischias in Hüft. Gesäß u. Bein. 1ST beseit. invalidenstr. 120 9-11, 1-4. Jacoby

Geschlechtsleiden
Erfolgreiche gütltreie Kuren ohne Einspr. Homöopath. Inst. **Schoof**, 10—1, 5—8. Sonntag 10—12 **Nothbuser Damm 21. 2 Tr.** Donnerst. geschl.

Heil-Magnetiseur
für hoffnungslose Kranke
Schwäche - Geschlecht. sl., nervös, rheumat., schmerz. für **M. Schultz, Kaiserstr. 35, III** (Alsp.) 20 Jahr. Erfahr. 11—12 und 4—7.

Spezialbehandlung von Geschlechtsleiden
Haut, Harn-, Unterleibsleiden, Syphilis, Harnröhrenausflüssen (Gonorrhoe) in frischen, veraltet chronischen Fällen. Wunden, Ausschlägen, Geschwüren, bei Männern und Frauen, allgemeiner und Mannesschwäche u. Frauenleiden. Gewissenhafte Behandlung, überraschende, schnelle, gute und dauernde Heilerfolge! Seit vielen Jahren erprobtes und bewährtes Heilverfahren und Naturheilverfahren. Viele Anerkennungen und Danksagungen Geheilter. **Heilanstalt Berlin SO. 16, Brückenstr. 10b (1 Minute vom Bahnh. Jannowitzbrücke). Prof. Dr. med. Wilfrieth, Arzt, im Auslande ernannt, promoviert und approbiert.** Sprech- und Behandlungszeit: 9-12, 4-7. Sonnt.: 10-12. — **Praxis seit 1897!**
Bitte ausschneiden und aufbewahren!

Handwarm-Spül- u. Badewasser sofort b. Kürper die beh. Seite, der Kleinh. wird blutarm, nervös, eiendsu, schlapp. Bleichsüchtige u. Blutarme Frauen und Mädchen, Magern u. Weißflußleidende, sowie nervöse Personen also, leiden in den meisten Fällen an Eingeweidebeschwerden, erkennen aber ihre Krankheit nicht. Heute bedarf jeder d. so teuren Lebensmittel für sich u. dürfen diese nicht von d. Wärmern genutzt werden. Rank. kostenl. (Broschüre). Keine Hungerkur. **Wurm-Rose, Hamburg 11a M 56.**

Fabrikation! Neuer Erwerb! Neues Leben!
Ich liefere seit 40 Jahren komplette Einrichtungen, klein und groß, sowie meine eigenen Fabrikationsverfahren der gangbarsten täglichen Verbrauchsartikel der chem., techn. und Seifenbranche. Stete Neuheiten. Auch Fertigfabrikate zum Vertrieb u. Export. Katalog gratis!
R. Hallnicht, Eidelstedt 26.
b. Hamburg.

Hoien, leibbrau und grün.
Ia Qual., Mk. 4,50 bis 6,50, bln. Mancheft. 10,-, Biot 4,—, 4,50 bis 5,—.
Hofenfabrik Kestenbaum, Berlin, Ackerstr. 1, Ecke Linienstr.
Bitte auf Namen u. Hausnummer zu achten.

Homöopath. Inst. Meißner
Haut-, Harn- u. Geschlechtsleiden b. Mann u. Frauen. Spez. veralt. Fälle. Schnelle, sich. u. schmerzl. Beh. o. Berufsst. u. Operation. **Müggelstr. 25, 5-8. Donn. u. Sonnt. nur 11-12**

Sanatorium für Nervöse, innerlich Kranke, Erholungsbedürftige
Diabetiker-Kuren
Insulinbehandlung
2 Fachärzte
Telefon 25
Friedrichshöhe
Großer hygienischer Komfort.
Preise:
I. Klasse 10—12 Gmk.
II. „ 7 „
Chefarzt Dr. Köbisch
Prospekte
Bad Obernigk bei Breslau.

Bluse aus Wollmusseline in reizender Verarbeitung .. **9.50**
Weiße Waschbluse aus Ia Opal u. Schweizer Voil-Volle in bildschönen Macharten 10.50, 12.50, **9.50**
100 cm breiter Frotté mit modernen Streifen .. Mtr. 4.50 **2.75**
Baumwollmusseline neue Dessins .. Mtr. 1.65 **1.25**
140/150 cm breiteStoffe für Damen-Mäntel, Kostüme u. Röcke Mtr. 4.50 **2.75**

HERMANN ENGEL
LANDSBERGERSTR. 85 · 86 · 87

Farbige Vollekleidchen mit Schleifchen garniert in Gr. 45/70 .. **5.75**
Marineblaues wollenes Cheviotkleid reich mit farbigen Tressen garniert
Gr. 75—85 **8.90** — Gr. 60—70 **7.90** — Gr. 45—55 **6.90**
Kieler Wasch-Anzug, blauweiß gestreift Größe I **8.50** Jede weitere Größe **0.50** mehr.
Blauwollener Kadettanzug mit feinen weißen Streifen Größe 0 .... **16.75** Jede weitere Größe **1.—** mehr.

Die Beweise meiner fabelhaften Billigkeit:

Tuchmantel, reine Wolle, weite Gürtelform, Kragen mit Biesen verziert .. **29.50**
Imprägnierte Covertcoatmäntel aus besten gezwirnten Stoffen .. **18.50**
Donegalkostüm mit 4 aufgesetzten Taschen für Sport und Reise .. **27.50**
Reinwollenes Popelinekleid mit Seitenvolants und Knopfgarnitur .. **29.50**
Frottékleid mit weißen Streifen, Aermel und Vorderteil mit weißem Plissee .. **9.95**
Musseline-Kleid in vielen schönen Mustern und Farben .. **6.90**
Plissierte Cheviotröcke mit herrl. römisch. Streifen, reine Wolle **11.50**
Weiße Sportröcke aus gutem, reinwollenem Cheviot .. **15.00**
Sportjacke aus schwerer Kunstseide .. **19.50**
Echte garnierte Liseréhüte .. **5.90**
Liseréhüte, elegant mit Blumen und Band garniert .. **12.50**

Untertaillen aus Batist und Mako, mit Stickerei und Hohlsaum .. 2.25, **1.50**
Damen-Taghemd aus prima Wäschestoff und Langette .. **1.75**
Damenbeinkleid offene Form, aus prima Wäschestoff mit Stickerei .. **1.75**
Korsetts weiß gestreifter Drell mit Langette u. 2 Strumpfhaltern .. **2.55**
Seidenflorstrümpfe in allen Farben, prima Qualität .. 1.75 1.50 **1.35**
Herrensocken Baumwolle, kräftige Qualität, farbig **60** Pf.
Herrensocken Kunstseide, gestreift und glatt, mit kleinen Fehlern .. **1.25**
Sporthemden weiß und farbig, Panama und Perkal, mit Klappmanschetten .. **8.00**
Gummiwindelhöschen .. **95** Pf.

10 000 Meter 80 cm breite Hemdentuche Meter **69** Pf.

Halbstores, gewebt. Tüll mit breiten Volants 10.50 8.75 **7.50**
Halbstores, Etamine mit breitem Fries und Volant .. 15.00 10.50 **8.75**
Etamine-Garnituren mit Einsätzen 3teilig .. 21.00 16.00 **10.50**
Madras-Garnituren, schöne Farben, 3teilig .. 25.50 19.00 **15.75**
Diwandecken, moderne und Persermuster .. 36.00 25.50 **15.50**
Madrasstoffe, 130 cm breit, dunkelfarbig .. Meter 10.50 8.75 **6.50**
Schlafdecke mit Kante und Jacquardmuster .. 25.00 11.50 9.50 **2.95**
Reisedecken u. Plaids 69.00 42.00 26.00 **16.50**

Außerordentlich billiger Verkauf von Teppichen, Läuferstoffen, Steppdecken